

Sigrid Bernhardt geb. von Soden, vor-malige Oberkirchenrätin der EKHN, bietet zum Abschluss dieses kleinen, doch gehaltvollen Bandes „Erinnerungen an Hans von Soden aus Sicht der Familie oder Begegnungen im Rückblick. Facetten einer faszinierenden Persönlichkeit“ (S. 115–149). Besonders ansprechend wirken die vielen Fotos aus Familienbesitz, die den bedeutenden Theologen und Kirchenmann auch als fürsorglichen und warmherzigen Angehörigen zeigen. Ein Literaturverzeichnis und ein Personenregister machen das Buch bequem benutzbar.

[2157]

*Wolfgang Huber*

**RUPP, HORST** (Hg.): Peter Paul Cadonau (1891–1972). Theologe und Seelsorger in bewegter Zeit. – Zürich: TVZ, 2019. – 343 S., geb., Leinen.- ISBN 978-3-290-18203-8.

„Graeca sunt, non leguntur!“ Mit dieser Erklärung wurden in mittelalterlichen Vorlesungen Belegstellen in griechischer Sprache als bedeutungslos und unwichtig abgetan. Der aus Deutschland stammende, in Österreich tätige Historiker Ulrich Trinks (1930–2008) machte 1987 mit der darauf bezogenen Formulierung „Austriaca non leguntur!“ in erster Linie auf ein Defizit der Kirchenkampfforschung, aber auch der spärlichen Rezeption österreichischer Geschichtsforschung im Ausland allgemein aufmerksam (vgl. Walter Fleischmann-Bisten, *Der österreichische Geheimprotestantismus im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Freikirchenforschung* 27, 2018, S. 16). Wandelt man das Dictum noch einmal ab in „Helvetica non leguntur!“, so hat man Grund und Erklärung für die hier anzuzeigende Publikation über den vielseitigen und bisher kaum beachteten Schweizer Theologen Peter Paul Cadonau (1891–1972).

Man durfte gespannt sein, mit welchem Thema der produktive Würzburger Emeritus auf dem Lehrstuhl für Evangelische

Theologie und Religionspädagogik, Horst F. Rupp, seine theologisch, religionspädagogisch und historisch interessierte Leserschaft neuerlich überraschen würde. Nach Studien (als Autor und Herausgeber) zum Pädagogen Fr. A. W. Diesterweg, zur Geschichte der Juden in Creglingen, zur Stadtgeschichte von Rothenburg ob der Tauber, zum gotischen Waltensburger Meister und zur religionspädagogischen (Auto-)Biographie (zuletzt über Klaus Wegenast, 2019) liegt nun also ein Werk über einen Bündner Theologen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor.

Peter Paul Cadonau wurde 1891 in Waltensburg, romanisch Vuorz, geboren. Das seit der Reformation evangelische Bergdorf liegt in der Surselva, der Talschaft des Vorderrheins, in Graubünden. Cadonau entstammte einer Bauern- und Lehrerfamilie und studierte später, da damals wie heute eine Bündner Universität fehlte, Theologie in Basel und Zürich. Dabei stand er vor allem unter dem Einfluss von Leonhard Ragaz, wandte sich aber in späteren Jahren zunehmend der Wort-Gottes-Theologie Karl Barths zu und verstand sich selbst in umfassendem Sinn als Diener am Wort Gottes. So erklärt sich seine die üblichen Grenzen einer Pfarrerstätigkeit überschreitende Arbeit auch als Publizist, Schriftsteller und Sozialreformer.

Nach seiner Ordination zum Verbi Divini Minister der reformierten Landeskirche Graubündens in Davos Dorf übernahm er nacheinander vier Bündner Gemeinden als Pfarrer: Zunächst in der näheren Heimat Luven-Flond bei Ilanz, dann Ardez-Ftan im Unterengadin, später Thusis am Eingang der Viamala und schließlich Trin in der Landschaft Imboden nahe Flims. Diese Tätigkeit im weitgespannten und stark ausdifferenzierten rätoromanischen Sprachraum weckte und schärfte Cadonaus Interesse und Verständnis für seine Herkunftssprache und führte schließlich zu einem seiner Hauptwerke, der romanischen Bibelübersetzung. Neben diese Pfarramtsbiographie gesellt

sich, besser mit ihr vermischt sich, von Anfang an ein Lebensweg, der sich im weitesten Sinne mit Kulturvermittlung, Bewahrung von Werten im und durch Wandel beschreiben lässt. Ist seine Wort-Gottes-Theologie einerseits durch eine gewisse „theologische Enge“ (S. 20) gekennzeichnet, so wirkt andererseits sein christlich begründetes, kulturell vermitteltes Engagement weit und nachhaltig in die Gesellschaft hinein. Mit seiner pietistisch-erweckten christlichen Existenz verkörpert Cadonau einen Frömmigkeitstyp, der in Graubünden lange Tradition hat.

Bereits auf seiner ersten Pfarrstelle engagierte sich Cadonau über sein kirchliches Amt hinaus, indem er den Konsumverein Ilanz und Umgebung mitbegründete. Seine besondere Aufmerksamkeit galt zunächst der Jugend und der Seelsorge an Kranken. So reflektierte er als Referent bei einem Jugendkongress auf Kantonsebene in Chur im Jahr 1921 das Problem des Alkoholismus unter individuellen und gesellschaftlichen Aspekten, ein Thema, das er lebenslang verfolgte.

Noch unmittelbar nach der Ruhestandsversetzung 1954 arbeitete er, wegen unklarer Aufgabenbeschreibung nicht immer konfliktfrei, als geistlich-theologischer Leiter des „Gott-hilft“-Hauses in Seewis bis 1967/68. Daneben und später intensivierete er von seinem Geburtsort Waltensburg aus, wohin er sich mit seiner Ehefrau Anna Maria zurückgezogen hatte, die Evangelisationsarbeit, gab das romanische Kirchengesangbuch neu heraus, wirkte in der Bündnerischen Telefonseesorge mit, widmete sich seiner eigenen publizistischen Arbeit, versah bis ins hohe Alter vertretungsweise Predigt-dienst und übernahm Religions- und Konfirmandenunterricht.

Die Darstellung des biographischen und theologischen Werdegangs Cadonaus sowie die Einordnung des gesamten Lebenswerks werden vom Herausgeber Horst F. Rupp im umfangreichsten Teil des Bandes vorgenommen (S. 11–126). Manfred Veraguth beleuchtet in seinem Beitrag die Tätigkeit Cadonaus im Bereich der romanischen

Sprachpflege (S. 127–144) und des dramatischen Schaffens (S. 145–174). Jan-Andrea Bernhard untersucht, wie sich Cadonau soziales, kirchliches und sprachliches Engagement im romanischen Calender *Per mintga gi* in den Jahren 1925 bis 1965 darstellt und verfolgen lässt (S. 175–190). Diese Zeitschrift war das Publikationsorgan der von Cadonau im Jahr 1921 mitbegründeten *Renania*, der reformierten romanischen Sprachvereinigung der *Sur- und Sutselva*. Gleichzeitig war er lange Jahre Redaktor der gleichzeitig neu gegründeten Wochenzeitung *La Casa Paterna*. Martin Fontana stellt Cadonaus romanische Bibelübersetzung im Vergleich mit früheren und nachfolgenden Übersetzungen vor (S. 191–212). Für seine sprachprägende Übertragung des Neuen Testaments und der Psalmen in die rätoromanische Sprachvariante *Sursilvan* wurde Cadonau zusammen mit Hercli Bertogg im Jahr 1955 von der Universität Basel mit der theologischen Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Im Anhang des Buches sind, zum Teil erstmals, einige schwer zugängliche Texte von Cadonau abgedruckt (S. 213–316) sowie Nekrologe und andere Erinnerungstexte zu Peter Paul Cadonau (S. 317–336). Auch ein hilfreiches Personenregister fehlt nicht. Besonders hervorzuheben ist die reiche Illustration des Bandes durch historische Fotos und andere Materialien, die nicht nur die Hauptperson, sondern auch die mit ihr in Verbindung stehenden Personen und Orte zu nachhaltiger Wirkung bringen.

Cadonau vielfältiges Lebenswerk und seine weitgespannte Lebenswelt verdeutlichen, dass das durch mancherlei volkstümliche Literatur bis in die jüngste Zeit gleichsam märchenhaft überwölbte Sozietop eines Bündner Bergdorfes wesentlich engeren Anschluss an die Veränderungen und Herausforderungen des frühen 20. Jahrhunderts hatte, als man sich dies gemeinhin vorstellt.

Die Lektüre des Buches erfordert wenigstens ansatzweise die Bereitschaft sich mit Begriffen des surselvischen Romanisch vertraut zu machen. Von mehreren Beiträgern

wird beispielsweise die mit dem Vornamen zu verbindende Ehrenbezeichnung des reformierten Geistlichen, „ser“, hier also „ser Paul“, ohne Erklärung im Text verwendet (S. 15 und 141). Immer wieder begegnen auch kurze unübersetzte romanische Textpassagen. Ein gutes Hilfsmittel zum Verständnis bietet hier das online verfügbare *Niev vocabulari Sursilvan* von Alexi Decurtins.

Zwar gab es zu Cadonau verstreute kürzere Einzelstudien, meist in lokalen Publikationen, auch kann auf verstreutes archivalisches Material zurückgegriffen werden und es sind bedeutende Teile des Lebenswerks im Nachlass und damit in Privatbesitz vorhanden, doch fehlte bislang eine angemessene Zusammenschau aller Aspekte. Es bedarf des interessierten, kennnisreichen und geschulten Blicks, um die disparaten Teile zu einem konzisen Ganzen zusammenzufügen. Darüber und über die Fähigkeit ausgewiesene Mitautoren zu finden und Sponsoren zu begeistern, verfügt der Herausgeber in hohem Maß. Insofern reiht sich auch die hier vorgestellte Würdigung des Lebenswerks von Peter Paul Cadonau nahtlos in die eingangs erwähnte Reihe der Behandlung von Themen und Personen durch Horst F. Rupp

ein, die über den engeren Bereich des Dargestellten hinaus oft exemplarische historisch-theologische Bedeutung erlangt haben.

Ordnet man bisher wenig beachtete lokale Persönlichkeiten als Vertreter einer Schweizer Theologie in den Kontext der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts ein, so ergeben sich vielfältige Bezüge und Aspekte. Dafür ist die vorgelegte Würdigung Cadonaus durch Horst F. Rupp ein schlüssiges Beispiel. Mit den Worten des Herausgebers: Es „zeigt sich, wie Cadonau sich in vielfältiger Weise anregen liess durch die Lebensumstände, in die er hineingeriet bzw. die er selbst mit verursachte, denn er war eben kein nur von den jeweiligen Umständen getriebener Mensch, sondern er versuchte, soweit dies einem Individuum überhaupt möglich ist, seine Welt und Umwelt aktiv mitzugestalten“ (S. 13). Gleichzeitig hat Rupp mit seiner auf breiter und profunder Quellenkenntnis beruhenden Darstellung gleichsam das Gesellenstück für eine noch zu erarbeitende Gesamtgeschichte der evangelisch-reformierten Exklave Waltensburg vorgelegt.

[2158]

Gerhard Simon

### 3. Bayerische Kirchengeschichte (Nr. 2159–2178)

#### 3.1. *Übergreifend / Vor 1500 (Nr. 2159–2167)*

Schmid (Hg.): Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter (Huber) (Nr. 2159) – Deutinger (Hg.): Die Abtei Niederaltaich (Unterburger) (Nr. 2160) – Wirth (Hg.): Kloster Scheyern. 900 Jahre Benediktiner (Huber) (Nr. 2161) – Steiner: Das Urbar des Hochstifts Augsburg von 1316 (Eberl) (Nr. 2162) – Agethen: Apographa epistolarum – Die Tegernseer Briefsammlung des 15. Jahrhunderts (Köpf) (Nr. 2163) – Wüst / Machilek (Hg.): Neunkirchen am Brand. Geschichte ... (Jung) (Nr. 2164) – Lausser: St. Martin zu Kaufbeuren. Zur Geschichte einer schwäbischen Stadtpfarrkirche (Huber) (Nr. 2165) – Hönle: Pfarrkirche und Pfarrgemeinde St. Salvator in Nördlingen (Keller) (Nr. 2166) – Rotter: Religiös geprägte Lebenswelt in [...] Dinkelsbühl 1350 bis 1660 (Gößner) (Nr. 2167)

SCHMID, ALOIS (Hg.): Das alte Bayern. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter. – München: C.H. Beck, 2017 (= Handbuch der bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, neu hg. von Alois Schmid, 1). – XXII + 726 S., geb., Festeinband, Abb. – ISBN 978-3-406-68325-1.

Das ‚Handbuch der bayerischen Geschichte‘ – kurz genannt ‚Der Spindler‘ – ist von 1967 bis 1975 in fünf Bänden erschienen, eine zweite, überarbeitete Auflage in insgesamt sieben (Teil-)Bänden von 1981 bis 2007. Diese zweite Auflage wird nun erneut abgelöst durch die mit vorgelegtem Band inaugurierte völlige Neubearbeitung. Sie bleibt grundsätzlich dem Vorbild verpflichtet und will weiter als Handbuch benutzbar bleiben; denn damit hat ‚der Spindler‘ Schule gemacht, weit über Bayern hinaus.

„Der Schmid“ – so wird das neue landesgeschichtliche Standardwerk wohl in Zukunft nach seinem federführenden Herausgeber heißen – geht aber doch konzeptionell manche neuen Wege. Für eine angenehmere Lesbarkeit erscheinen die Anmerkungen nur noch als Endnoten. Überhaupt erfährt der wissenschaftliche Apparat, vor allem die möglichst vollständige Bibliographierung der wichtigsten Forschungsliteratur eine Reduktion – in Anbetracht der neuen vielfältigen elektronischen Recherchemöglichkeiten

ten. Auch eine Straffung des dargebotenen Stoffs wird unternommen.

Der erste Band zur „Urgeschichte“ Bayerns liegt also vor – und überzeugt! Gerade für den Bereich des „alten Bayern“ wurden in den letzten Jahrzehnten neue Forschungserkenntnisse erarbeitet, die nun in dieser Gesamtdarstellung der interessierten Öffentlichkeit geboten werden können. Das betrifft „die Vorzeit bis zum Ende der Keltenreiche“, die Römerzeit und namentlich das Zeitalter der Agilolfinger. Zu diesen sind zwar etliche Mythen im Schwange und auch beeindruckende Theorien, aber keine wirklich überzeugenden einfachen Erklärungen, etwa wer nun genau die sagenhaften Bajuwaren waren und woher sie kamen. Es bleibt also geheimnisvoll (und interessant) um die „alten Bayern“, die offenbar hervorgingen aus der seit der Römerzeit gebliebenen Bevölkerung und den irgendwann – das ist nicht genau zu klären – Zugewanderten. Auf jeden Fall waren die Kultur und die Herrschaftsstrukturen, die sie in einer „Ethnogenese“ gemeinsam seit dem 6. Jahrhundert hervorbrachten, schon früh vom Christentum geprägt. Die Entwicklung von „Bayern im Frankenreich“, vom Herzogtum unter den Luitpoldingern und Welfen wird im Zusammenhang gut lesbar und nachvollziehbar geschildert, auch wenn vieles (noch) nicht hinreichend zu erklären ist oder gar für immer im Dunkeln bleiben muss. Auch das